PAUL CELAN
WERKE

HISTORISCH-KRITISCHE

AUSGABE

I. ABTEILUNG

LYRIK UND PROSA

15. BAND

PROSA I

ZU LEBZEITEN PUBLIZIERTE

PROSA UND REDEN

TEXT

SUHRKAMP

SV

PAUL CELAN · WERKE
HISTORISCH-KRITISCHE
AUSGABE
I. ABTEILUNG/BAND 15,1

PAUL CELAN
WERKE
HISTORISCH-KRITISCHE AUSGABE
I. ABTEILUNG
LYRIK UND PROSA

BEGRÜNDET VON BEDA ALLEMANN
BESORGT
VON DER BONNER ARBEITSSTELLE
FÜR DIE CELAN-AUSGABE
ROLF BÜCHER · ANDREAS LOHR

SUHRKAMP VERLAG

PAUL CELAN
PROSA I
ZU LEBZEITEN PUBLIZIERTE PROSA UND REDEN

HISTORISCH-KRITISCHE AUSGABE

15. BAND · 1. Teil

TEXT

VORBEREITET VON
AXEL GELLHAUS

HERAUSGEGEBEN VON
ANDREAS LOHR
UND
HEINO SCHMULL
IN VERBINDUNG MIT
ROLF BÜCHER

SUHRKAMP VERLAG

Die Bonner Celan-Ausgabe (BCA) wird gefördert durch
die Deutsche Forschungsgemeinschaft
und das Land Nordrhein-Westfalen

Erste Auflage 2014
© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2014
Alle Rechte vorbehalten
Druck:
Printed in Germany

PROSA UND REDEN

0 EDGAR JENÉ UND DER TRAUM VOM TRAUME

1 Ich soll ein paar Worte sagen, die ich in der Tiefsee gehört habe, wo so viel geschwiegen wird und so vieles geschieht. Ich schlug eine Bresche in die Wände und Einwände der Wirklichkeit und stand vor dem Meeresspiegel. Ich hatte eine Weile zu warten bis er zersprang und ich den großen Kristall der Innenwelt betreten durfte. Mit dem großen unteren Stern der ungetrösteten Entdecker über mir, folgte ich Edgar Jené unter seine Bilder.

2 Wenn ich auch gewußt hatte, daß mir eine mühevolle Wanderung bevorstand, so war ich doch befangen, als ich eine der Straßen betreten sollte, allein und von niemandem geführt. Eine der Straßen! Ohne Zahl waren diese Straßen und jede von ihnen lud mich ein, sie zu beschreiten, jede von ihnen bot mir ein anderes Augenpaar, die schöne Wildnis auf der anderen, tieferen Seite des Seins zu betrachten. Kein Wunder, daß ich in diesem Augenblick, da ich noch meine alten eigenwilligen Augen hatte, um zu schauen, Vergleiche anstellte, um wählen zu können. Mein Mund aber, der höher lag als meine Augen und kühner war, weil er oft aus dem Schlaf gesprochen, war mir vorausgeeilt und rief mir seinen Spott zu: "Alter Identitätskrämer! Was hast du erblickt und erkannt, tapferer Doktor der Tautologie? Was hast du erkannt, sag, am Rand dieser neuen Straße? Einen Auch-Baum oder Beinah-Baum, nicht wahr? Nun suchst du wohl dein Latein zusammen für einen Brief an den alten Linnaeus? Hol dir lieber ein paar Augen aus dem Grund deiner Seele und setze sie dir auf die Brust: dann erfährst du, was sich hier ereignet!"

3 Nun bin ich aber einer, der schlichte Worte liebt. Zwar hatte ich, ehe ich diese Reise angetreten, eingesehen, daß es arg und falsch zuging in jener Welt, die ich verlassen, aber ich hatte geglaubt, an ihren Grundfesten rütteln zu können, wenn ich die Dinge bei ihrem richtigen Namen nannte.

Ich wußte, daß ein solches Unternehmen die Rückkehr zu einer unbedingten Naivität voraussetzte. Ich sah diese Naivität als eine von der Schlacke der Jahrhunderte alter Lügen von dieser Welt gereinigte und ursprüngliche Schau an. Hier gedenke ich eines Gespräches mit einem Freunde, dem Kleists "Marionettentheater" zugrunde lag. Wie sollte doch jene ursprüngliche Anmut wiedererlangt werden, deren Bestand das letzte, also wohl auch höchste Kapitel der Menschheitsgeschichte überschreibt? Auf dem Wege – so deutete mein Freund – einer vernunftsmäßigen Läuterung unseres unbewußten Seelenlebens könnte jene Ursprünglichkeit wiedergewonnen werden, die am Anfang war, und die auch am Ende diesem Leben seinen Sinn geben und es lebenswürdig machen würde. In dieser Anschauung fielen Anfang und Ende zusammen, und etwas wie die Trauer um den ersten Sündenfall wurde laut. Die Mauer, die Heute von Morgen trennt, sei niederzureißen und Morgen würde wieder Gestern sein. Was also sei zu tun in dieser unserer Zeit, um das Zeitlose, das Ewige, das Morgen-Gestern zu erreichen? Die Vernunft solle walten, den Worten, also den Dingen, Geschöpfen und Begebenheiten, ihr eigentlicher (primitiver) Sinn wiedergegeben werden, indem man sie mit dem Königswasser des Verstandes reinwusch. Ein Baum sollte wieder ein Baum werden, sein Zweig, an den man in hundert Kriegen die Empörer geknüpft, ein Blütenzweig, wenn es Frühling würde.

4 Hier kündigte sich der erste meiner Einwände an und war eigentlich nichts anderes als die Erkenntnis, daß Geschehenes mehr war als Zusätzliches zu Gegebenem, mehr als ein mehr oder minder schwer entfernbares Attribut des Eigentlichen, sondern ein dieses Eigentliche in seinem Wesen Veränderndes, ein starker Wegbereiter unausgesetzter Verwandlung.

5 Mein Freund blieb hartnäckig. Er könne, behauptete er, auch im Strom der menschlichen Entwicklung die Konstante des Seelenlebens unterscheiden, die Grenzen des Unbewußten erkennen, und alles sei getan, wenn

die Vernunft in die Tiefe stiege und das Wasser des dunklen Brunnens an die Oberfläche förderte. Auch dieser Brunnen habe seinen Grund, der erreichbar sei, und wenn nur an der Oberfläche alles schön bereit stünde, um die Wasser der Tiefe aufzufangen, und auch die Sonne der Gerechtigkeit schiene, wäre ganze Arbeit geleistet. Wie aber, so sprach er, soll das gelingen, wenn du und andere wie du die Tiefe nie verlassen und immerzu Zwiesprache halten mit den finstern Quellen?

6 Ich sah ein, daß dies ein Vorwurf war, der sich gegen mein Bekenntnis zu einer Haltung richtete, die, weil sie die Welt mit ihren Einrichtungen als ein Gefängnis des Menschen und seines Geistes erkannte, alles unternehmen wollte, um die Mauern dieses Gefängnisses niederzureißen. Gleichzeitig aber erkannte ich auch, welchen Weg mir diese Erkenntnis vorschrieb. Ich war mir klar geworden, daß der Mensch nicht nur in den Ketten des äußeren Lebens schmachtete, sondern auch geknebelt war und nicht sprechen durfte – und wenn ich von der Sprache rede, so ist damit die ganze Sphäre menschlicher Ausdrucksmittel gemeint – weil seine Worte (Gebärden und Bewegungen) unter der tausendjährigen Last falscher und entstellter Aufrichtigkeit stöhnten – was war unaufrichtiger als die Behauptung, diese Worte seien irgendwo im Grunde noch dieselben! So mußte ich auch erkennen, daß sich zu dem, was zutiefst in seinem Innern seit unvordenklichen Zeiten nach Ausdruck rang, auch noch die Asche ausgebrannter Sinngebung gesellt hatte und nicht nur diese!

7 Wie sollte nun das Neue also auch Reine entstehen? Aus den entferntesten Bezirken des Geistes mögen Worte und Gestalten kommen, Bilder und Gebärden, traumhaft verschleiert und traumhaft entschleiert, und wenn sie einander begegnen in ihrem rasenden Lauf und der Funken des Wunderbaren geboren wird, da Fremdes Fremdesten vermählt wird, blicke ich der neuen Helligkeit ins Auge. Sie sieht mich seltsam an, denn obwohl ich sie heraufbeschworen habe, lebt sie doch jenseits der Vorstellungen mei-

nes wachen Denkens, ihr Licht ist nicht das Licht des Tages, und sie ist von Gestalten bewohnt, die ich nicht *wiederkenne* sondern *erkenne* in einer erstmaligen Schau. Ihr Gewicht besitzt eine andere Schwere, ihre Farbe redet zu einem neuen Augenpaar, mit dem meine geschlossenen Lider einander beschenkt haben, mein Gehör ist hinübergewandert in mein Getast, wo es sehen lernt; mein Herz erfährt, nun, da es meine Stirn bewohnt, die Gesetze einer neuen, unausgesetzten und freien Bewegung. Ich folge meinen wandernden Sinnen in die neue Welt des Geistes und erlebe die Freiheit. Hier, wo ich frei bin, erkenne ich auch, wie arg ich drüben belogen wurde.

8 Nun habe ich mir selber gelauscht, während einer letzten Gedankenpause, ehe ich die Gefahren der Wanderung durch die Tiefsee auf mich nahm und Edgar Jené unter seine Bilder folgte.

9 "*Ein Segel verläßt ein Auge*." Ein einziges Segel? Nein, ich sehe zwei. Aber das erste, das noch die Farbe des Auges trägt, wird nicht weiterkönnen, ich weiß es, es kehrt zurück. Sehr schwer scheint diese Rückkehr zu sein: als ein steiler Wasserfall rann das Wasser dieses Auges aus, aber hier unten (dort oben) fließt das Wasser auch zu Berge, erklimmt das Segel noch den steilen Hang dieses weißen Profils, das nichts besitzt als dieses Auge ohne Augenstern und das, weil es nichts als eben nur dieses besitzt, mehr vermag und mehr weiß als wir. Denn dieses Profil einer Frau, deren Haar, ein wenig blauer als ihr aufwärtsblickender Mund (in einem uns unsichtbar bleibenden, schräg über ihm liegenden Spiegel erkennt dieser Mund sich selber, prüft seinen Ausdruck und wertet ihn als richtig), dieses Profil ist eine Klippe, ein eisiges Denkmal an den Zugängen des innern Meeres, das auch ein Meer der welligen Tränen ist. Wie mag wohl die andere Seite dieses Antlitzes aussehen? Grau, wie jenes Land, das wir noch erblicken? Aber kehren wir doch zu unseren Segeln zurück. Das erste wird heimkehren in die leere und seltsam sehende Augenhöhle. Vielleicht setzt es auch

seine Wanderung fort, in verkehrter Richtung, in das Aug, das auf der anderen Seite ins Grau starrt … So wird dieses Boot noch zum Boten, aber seine Botschaft verheißt nicht viel. Aber das zweite Boot, dessen Segel ein Glutaug, den flammenden Augenstern im schwarzen Felde der Gewißheit trägt? Wir besteigen es schlafend: so sehen wir was zu träumen bleibt.

* * *

10 Wieviele sind es, die wissen, daß die Zahl der Geschöpfe endlos ist? Daß ihrer aller Schöpfer der Mensch ist? Darf man schon beginnen, sie zu zählen? Wohl gibt es schon solche, die wissen, daß man einem Menschen eine Blume schenken kann. Aber wieviele wissen auch, daß man einen Menschen einer Nelke zu schenken vermag? Und welches halten sie für wichtiger? Mehr als einer wird ungläubig bleiben, wenn man ihm vom Sohn des Nordlichts erzählt.

11 Ungläubig auch heute noch, wo doch das Haar der Berenike schon so lange unter den Sternen hängt. Das Nordlicht aber hat jetzt einen Sohn, und Edgar Jené war der erste, der ihn sah. Da wo der Mensch in den Schneewäldern seiner Verzweiflung in Fesseln erstarrt ist, kommt er groß vorüber. Bäume sind ihm kein Hindernis, er schreitet über sie hinweg, er schlägt auch sie in seinen weiten Mantel, er macht sie zu seinen Gefährten, mit ihm werden auch sie an die Tore der Stadt kommen, wo man auf den großen Bruder wartet. Daß er es ist, auf den gewartet wird, erkennt man an seinen Augen: sie haben gesehen, was alle gesehen haben, und mehr.

* * *

12 Was Edgar Jené hier erstmalig Gestalt annehmen läßt – ist es nur hier zuhause? Wollten wir nicht auch den Alp der alten Wirklichkeit besser erkennen, wollten wir nicht den Schrei des Menschen, unseren eigenen Schrei, vernehmen, lauter als sonst, gellender? Seht hin: Dieser untere Spiegel zwingt alles, Farbe zu bekennen: "Das Blutmeer geht über Land":

Entvölkert und ergraut sind die Hügel des Lebens. Auf nackten Füßen durchwandert das Gespenst des Krieges die Länder. Krallen hat es wie die Raubvögel oder Zehen wie der Mensch! Vielgestaltet ist es und was ist es jetzt? Ein schwebendes Blutzelt. Wenn es niederschwebt, wohnen wir zwischen Blutwänden und Blutfetzen. Wo das Blut gähnt, dürfen wir Ausschau halten und andere, ähnliche Gebilde aus Blutdunst sehen. Auch werden wir gespeist: eine der Krallen hat einen Blutbrunnen gebohrt und darin sollen auch wir uns spiegeln können, wir Verlorenen. Blut im Blutspiegel sei eitel Schönheit, wird uns gesagt …

* * *

13 Oft haben wir als Wache geschworen: im heißen Schatten ungeduldiger Fahnen, im Gegenlicht des fremden Todes, am Hochaltar unserer heiliggesprochenen Vernunft. Und wir haben unsere Schwüre auch gehalten, um den Preis unseres heimlichen Lebens, aber als wir dorthin zurückkehrten, wo wir sie geleistet – was mußten wir sehen? Die Farbe der Fahne war noch dieselbe, der Schatten, den sie warf, sogar größer als zuvor. Und wieder hob man die Hand zum Schwur. Aber wem gelobte man jetzt Treue? Dem Anderen, *dem*, dem wir Haß geschworen. Und der fremde Tod? Er hatte recht so zu tun, als hätte es unserer Schwüre überhaupt nicht bedurft … Am Hochaltar endlich stand ein Hahn und krähte …

14 Laßt uns also versuchen, im Schlafe zu schwören.

15 Wir sind ein Turm, aus dessen Spitze unser Gesicht hervorbricht, unser geballtes Steingesicht. Wir sind höher als wir selber, ein anderer Turm sind wir über dem höchsten der Türme, und wir können uns selber übersehen. Tausendfältig besteigen wir uns selber. Welche Möglichkeit: in Scharen uns oben zum Schwur zu sammeln, tausendmal wir selber, die große Übermacht! Noch sind wir nicht ganz oben angelangt, da, wo unser Gesicht schon die geballte Faust ist, eine Augenfaust, die schwört. Aber den Weg dorthin

vermögen wir zu erkennen. Er ist steil, dieser Weg, aber wer schwören will, was auch morgen gilt, geht solche Wege. Und oben! Welch Gelände, um den Schwur zu leisten! Welcher Aufstieg in das Untere! Welche Klangferne für das Gelübde, das wir noch nicht kennen!

* * *

16 Ich habe versucht, einiges zu berichten, das mir in der Tiefsee einer Seele erschien.

17 Edgar Jenés Bilder wissen mehr.

18 PAUL CELAN

0 GEGENLICHT

1 Das Herz blieb im Dunkel verborgen und hart, wie der Stein der Weisen.

*

2 Es war Frühling, und die Bäume flogen zu ihren Vögeln.

*

3 So lange geht der zerbrochene Krug zum Brunnen, bis dieser versiegt ist.

*

4 Man redet umsonst von Gerechtigkeit, solange das größte der Schlachtschiffe nicht an der Stirn eines Ertrunkenen zerschellt ist.

*

5 Vier Jahreszeiten, und keine fünfte, um sich für eine von ihnen zu entscheiden.

*

6 So groß war seine Liebe zu ihr, daß sie vermocht hätte, den Deckel seines Sarges aufzustoßen – wäre die Blume, die sie auf diesen gelegt, nicht so schwer gewesen.

*

7 So lange währte ihre Umarmung, daß die Liebe an ihnen verzweifelte.

*

8 Der Tag des Gerichts war gekommen, und um die größte der Schandtaten zu sühnen, wurde das Kreuz an Christus genagelt.

*